

Friedrich Schiller
Kabale und Liebe

Friedrich Schiller

Kabale und Liebe

Ein bürgerliches Trauerspiel

Anaconda

Kabale und Liebe wurde am 15. April 1784 in Frankfurt uraufgeführt und erschien im selben Jahr in der Schwan'schen Hofbuchhandlung in Mannheim. Textgrundlage der vorliegenden Ausgabe ist die Edition *Schillers Werke. Nationalausgabe*. Hrsg. von Julius Petersen und Hermann Schneider. Bd. 5: *Kabale und Liebe. Kleine Dramen*. Hrsg. von Heinz Otto Burger und Walter Höllerer. Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger 1957. Der Text wurde unter Wahrung des Lautstandes, der Interpunktions sowie sprachlich-stilistischer Eigenheiten der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: John William Waterhouse (1849–1917), »Destiny«,
© Towneley Hall Art Gallery and Museum, Burnley / bridgemanart.com
Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in the EU
ISBN 978-3-86647-242-6
www.anacondaverlag.de

Personen

PRÄSIDENT VON WALTER, am Hof eines
deutschen Fürsten

FERDINAND, sein Sohn, Major

HOFMARSCHALL VON KALB

LADY MILFORD, Favoritin des Fürsten

WURM, Haussekretär des Präsidenten

MILLER, Stadtmusikant, oder wie man sie an
einigen Orten nennt, Kunstpfeifer

DESEN FRAU

LUISE, dessen Tochter

SOPHIE, Kammerjungfer der Lady

Ein Kammerdiener des Fürsten

Verschiedene Nebenpersonen

ERSTER AKT

ERSTE SZENE

Zimmer beim Musikus.

MILLER steht eben vom Sessel auf, und stellt seine Violoncell
5 auf die Seite. An einem Tisch sitzt FRAU MILLERIN noch
im Nachtgewand, und trinkt ihren Kaffee.

MILLER (*schnell auf und ab gehend*). Einmal für allemal. Der Handel wird ernsthaft. Meine Tochter kommt mit dem Baron ins Geschrei. Mein Haus wird verrufen. Der Präsident bekommt Wind, und – kurz und gut, ich biete dem
10 Junker aus.

FRAU. Du hast ihn nicht in dein Haus geschwatzt – hast ihm deine Tochter nicht nachgeworfen.

MILLER. Hab ihn nicht in mein Haus geschwatzt – hab ihm's
15 Mädel nicht nachgeworfen; wer nimmt Notiz davon? – Ich war Herr im Haus. Ich hätt meine Tochter mehr koram nehmen sollen. Ich hätt dem Major besser auftrumpfen sollen – oder hätt gleich alles Seiner Exzellenz dem Herrn Papa stecken sollen. Der junge Baron bringt's mit einem
20 Wischer hinaus, das muss ich wissen, und alles Wetter kommt über den Geiger.

FRAU (*schlürft eine Tasse aus*). Posse! Geschwätz! Was kann über dich kommen? Wer kann dir was anhaben? Du gehst deiner Profession nach, und raffst Scholaren zusammen, wo sie zu kriegen sind.
25

MILLER. Aber, sag mir doch, was wird bei dem ganzen Kommerz auch herauskommen? – Nehmen kann er das Mädel nicht – Vom Nehmen ist gar die Rede nicht, und zu einer dass Gott erbarm'? – Guten Morgen! – Gelt, wenn so ein Musje von sich da und dort, und dort und hier schon
30

herumbeholfen hat, wenn er, der Henker weiß was als?
gelöst hat, schmeckt's meinem guten Schlucker freilich,
einmal auf süß Wasser zu graben. Gib du acht! gib du
acht! und wenn du aus jedem Astloch ein Auge strecktest,
und vor jedem Blutstropfen Schildwache ständest, er wird
sie, dir auf der Nase, beschwatzten, dem Mädel eins hin-
setzen, und führt sich ab, und das Mädel ist verschimpft
auf ihr Leben lang, bleibt sitzen, oder hat's Handwerk
verschmeckt, treibt's fort. (*Die Faust vor die Stirn.*) Jesus
Christus!

5

FRAU. Gott behüt' uns in Gnaden!

MILLER. Es hat sich zu behüten. Worauf kann so ein Wind-
fuß wohl sonst sein Absehen richten? – Das Mädel ist
schön – schlank – führt seinen netten Fuß. Unterm Dach
mag's aussehen, wie's will. Darüber kuckt man bei euch
Weibsleuten weg, wenn's nur der liebe Gott parterre nicht
hat fehlen lassen – Stöbert mein Springinsfeld erst noch
dieses Kapitel aus – he da! geht ihm ein Licht auf, wie mei-
nen Rodney, wenn er die Witterung eines Franzosen
kriegt, und nun müssen alle Segel dran, und drauflos,
und – ich verdenk's ihm gar nicht. Mensch ist Mensch.
Das muss ich wissen.

15

FRAU. Solltest nur die wunderhäbsche Billetter auch lesen, die
der gnädige Herr an deine Tochter als schreiben tut. Guter
Gott! Da sieht man's ja sonnenklar, wie es ihm pur um ihre
schöne Seele zu tun ist.

25

MILLER. Das ist die rechte Höhe. Auf den Sack schlägt man;
den Esel meint man. Wer einen Gruß an das liebe Fleisch
zu bestellen hat, darf nur das gute Herz Boten gehen las-
sen. Wie hab ich's gemacht? Hat man's nur erst so weit im
Reinen, dass die Gemüter topp machen, wutsch! nehmen
die Körper ein Exempel; das Gesind macht's der Herr-
schaft nach und der silberne Mond ist am End nur der
Kuppler gewesen.

30

FRAU. Sieh doch nur erst die prächtigen Bücher an, die der Herr Major ins Haus geschafft haben. Deine Tochter betet auch immer draus.

MILLER (*pfeift*). Hui da! Betet! Du hast den Witz davon. Die rohe Kraftbrühen der Natur sind Ihro Gnaden zartem Makronenmagen noch zu hart. – Er muss sie erst in der höllischen Pestilenzküche der Bellatristen künstlich aufkochen lassen. Ins Feuer mit dem Quark. Da saugt mir das Mädel – weiß Gott was als für? – überhimmlische Alfanzereien ein, das läuft dann wie spanische Mucken ins Blut und wirft mir die Handvoll Christentum noch gar auseinander, die der Vater mit knapper Not soso noch zusammenhielt. Ins Feuer sag ich. Das Mädel setzt sich alles Teufelsgezeug in den Kopf; über all dem Herumschwänzen in der Schlaraffenwelt findet's zuletzt seine Heimat nicht mehr, vergisst, schämt sich, dass sein Vater Miller der Geiger ist, und verschlägt mir am End einen wackern ehrbaren Schwiegersohn, der sich so warm in meine Kundschaft hineingesetzt hätte – – Nein! Gott verdamm' mich. (*Er springt auf, hitzig.*) Gleich muss die Pastete auf den Herd, und dem Major – ja, ja, dem Major will ich weisen, wo Meister Zimmermann das Loch gemacht hat. (*Er will fort.*)

FRAU. Sei artig, Miller. Wie manchen schönen Groschen haben uns nur die Präsenter – –

MILLER (*kommt zurück und bleibt vor ihr stehen*). Das Blutgeld meiner Tochter? – Schier dich zum Satan, infame Kupplerin! – Eh will ich mit meiner Geig auf den Bettel herumziehen, und das Konzert um was Warmes geben – eh will ich mein Violoncello zerschlagen, und Mist im Sonanzboden führen, eh ich mir's schmecken lass von dem Geld, das mein einziges Kind mit Seel und Seligkeit abverdient. – Stell den vermaledeiten Kaffee ein, und das Tobakschnupfen, so brauchst du deiner Tochter Gesicht nicht zu Markt zu treiben. Ich hab mich satt gefressen, und immer ein gu-

tes Hemd auf dem Leib gehabt, eh so ein vertrackter Tau-sendsasa in meine Stube geschmeckt hat.

FRAU. Nur nicht gleich mit der Tür ins Haus. Wie du doch den Augenblick in Feuer und Flammen stehst! Ich sprech ja nur, man müss den Herrn Major nicht disguschtüren, weil Sie des Präsidenten Sohn sind. 5

MILLER. Da liegt der Has im Pfeffer. Darum, just eben darum, muss die Sach noch heut auseinander. Der Präsident muss es mir Dank wissen, wenn er ein rechtschaffener Vater ist. Du wirst mir meinen roten plüschenen Rock ausbürsten, und ich werde mich bei Seiner Exzellenz anmelden lassen. Ich werde sprechen zu Seiner Exzellenz: Dero Herr Sohn haben ein Aug auf meine Tochter; meine Tochter ist zu schlecht zu Dero Herrn Sohnes Frau, aber zu Dero Herrn Sohnes Hure ist meine Tochter zu kostbar, und damit basta! – Ich heiße *Miller*. 10 15

ZWEITE SZENE

Sekretär WURM. Die VORIGEN.

FRAU. Ah guten Morgen, Herr Sekertare. Hat man auch einmal wieder das Vergnügen von Ihnen? 20

WURM. Meinerseits, meinerseits, Frau Base. Wo eine Kavalieregnade einspricht, kommt mein bürgerliches Vergnügen in gar keine Rechnung.

FRAU. Was Sie nicht sagen, Herr Sekertare! Des Herrn Majors von Walter hohe Gnaden machen uns wohl je und je das Bläsier, doch verachten wir darum niemand. 25

MILLER (*verdrüsslich*). Dem Herrn einen Sessel, Frau. Wollen S' ablegen, Herr Landsmann?

WURM (*legt Hut und Stock weg, setzt sich*). Nun! Nun! Und wie befindet sich denn meine Zukünftige – oder Gewesene? – 30

Ich will doch nicht hoffen – kriegt man sie nicht zu sehen –
Mamsell Luisen?

FRAU. Danken der Nachfrage, Herr Sekertare. Aber meine Tochter ist doch gar nicht hochmütig.

5 MILLER (*ärgerlich, stößt sie mit dem Ellnbogen*). Weib!

FRAU. Bedauern's nur, dass sie die Ehre nicht haben kann vom Herrn Sekertare. Sie ist eben in die Mess, meine Tochter.

WURM. Das freut mich, freut mich. Ich werd einmal eine fromme christliche Frau an ihr haben.

10 FRAU (*lächelt dummm-vornehm*). Ja – aber Herr Sekertare –

MILLER (*in sichtbarer Verlegenheit kneipt sie in die Ohren*). Weib!

FRAU. Wenn Ihnen unser Haus sonst irgendwo dienen kann – Mit allem Vergnügen, Herr Sekertare –

15 WURM (*macht falsche Augen*). Sonst irgendwo! Schönen Dank!
Schönen Dank – Hem! hem! hem!

FRAU. Aber – wie der Herr Sekertare selber die Einsicht werden haben –

MILLER (*voll Zorn seine Frau vor den Hintern stoßend*). Weib!

20 FRAU. Gut ist gut, und besser ist besser, und einem einzigen Kind mag man doch auch nicht vor seinem Glück sein.
(*Bäurisch-stolz.*) Sie werden mich je doch wohl merken, Herr Sekertare?

WURM (*rückt unruhig im Sessel, kratzt hinter den Ohren und zupft an Manschetten und Jabot*). Merken? Nicht doch – O ja – Wie meinen Sie denn?

FRAU. Nu – nu – ich dächte nur – ich meine (*hustet*) – weil eben halt der liebe Gott meine Tochter barrdu zur gnädigen Madam will haben –

25 30 WURM (*fährt vom Stuhl*). Was sagen Sie da? Was?

MILLER. Bleiben sitzen! Bleiben sitzen, Herr Sekretarius. Das Weib ist eine alberne Gans. Wo soll eine gnädige Madam herkommen? Was für ein Esel streckt sein Langohr aus diesem Geschwätz?

FRAU. Schmäl du, solang du willst. Was ich weiß, weiß ich –
und was der Herr Major gesagt hat, das hat er gesagt.

MILLER (*aufgebracht, springt nach der Geige*). Willst du dein Maul
halten? Willst das Violoncello am Hirnkasten wissen? –
Was kannst du wissen? Was kann er gesagt haben? – Keh-
ren sich an das Geklatsch nicht, Herr Vetter – Marsch du in
deine Küche – Werden mich doch nicht für des Dumm-
kopfs leiblichen Schwager halten, dass ich obenaus woll'
mit dem Mädel? Werden doch das nicht von mir denken,
Herr Sekretarius?

5

WURM. Auch hab ich es nicht um Sie verdient, Herr Musik-
meister. Sie haben mich jederzeit den Mann von Wort
sehen lassen, und meine Ansprüche auf Ihre Tochter waren
so gut, als unterschrieben. Ich habe ein Amt das seinen gu-
ten Haushälter nähren kann, der Präsident ist mir gewogen,
an Empfehlungen kann's nicht fehlen, wenn ich mich
höher poussieren will. Sie sehen, dass meine Absichten auf
Mamsell Luisen ernsthaft sind, wenn sie vielleicht von
einem adeligen Windbeutel herumgeholt –

10

FRAU. Herr Sekertare Wurm! Mehr Respekt, wenn man bit-
ten darf –

20

MILLER. Halt du dein Maul, sag ich – Lassen Sie es gut sein,
Herr Vetter. Es bleibt beim Alten. Was ich Ihnen ver-
wichenen Herbst zum Bescheid gab, bring ich heut wie-
der. Ich zwinge meine Tochter nicht. Stehen Sie ihr an –
wohl und gut, so mag sie zusehen, wie sie glücklich mit Ih-
nen wird. Schüttelt sie den Kopf – noch besser – – in Got-
tes Namen wollt ich sagen – so stecken Sie den Korb ein,
und trinken eine Bouteille mit dem Vater – Das Mädel
muss mit Ihnen leben – ich nicht – warum soll ich ihr
einen Mann, den sie nicht schmecken kann, aus purem
klarem Eigensinn an den Hals werfen? – Dass mich der
böse Feind in meinen eisgrauen Tagen noch wie sein
Wildbret herumhetze – dass ich's in jedem Glas Wein zu

15

25

30